

---

# Benedikt XVI. und die Option für den Armen<sup>\*</sup>

von Gustavo Gutiérrez

Die Eröffnungsansprache der V. Konferenz des lateinamerikanischen und karibischen Episkopats bot Benedikt XVI. Anlass, eine wichtige Aussage über die vorrangige Option für den Armen zu machen, indem er sie in Beziehung zum Jüngersein und folglich zum Missionarsein jedes Christen setzte.

Die folgenden Seiten beschränken sich auf die Betrachtung dieses Punktes aus der Ansprache des Papstes. Zunächst werden wir schauen, wie das Verhältnis zwischen dem Glauben an Christus und der besagten Option gesehen wird, sodann fragen wir uns, von welchem Armen die Rede ist, und zum Schluss folgen einige Punkte über die Bande zwischen Evangelisierung und Förderung des Menschen.

## 1 Christologischer Glaube: das Fundament der Option für den Armen

Es ist bezeichnend, dass diese Äußerung beim ersten Besuch des Papstes auf unserem Kontinent und in einer wichtigen Versammlung der kirchlichen Körperschaft fällt, aus der die Wendung von der Option für den Armen Ende der 1960er Jahre hervorgegangen ist. Seit damals wurden diese Formulierung und diese Perspektive von echt biblischem Zuschnitt in christlichen Gemeinden, in Pastoralplänen, in bischöflichen Texten – noch über Lateinamerika hinaus –, in Texten verschiedener christlicher Konfessionen und im Lehramt Johannes Pauls II. aufgegriffen. Doch auf diesem Weg fehlte es nicht an Unverständnis und Verdrehungen, an Bearbeitungen der Formel – mit Hinzufügungen und Auslassungen in der Absicht, ihren Inhalt zu präzisieren –, aber auch an verstecktem Widerstand oder an Versuchen, ihren Anspruch abzuschwächen.

Bei dieser Gelegenheit spricht Benedikt XVI. in einer Rede, der eine starke Wirkung bei ihren Adressaten zu wünschen ist, von dem besagten Engagement und macht dabei dessen theologische Bedeutung deutlich: »In diesem Sinn ist die bevorzugte Option für die Armen im christologischen Glauben an jenen Gott implizit enthalten, der für uns arm geworden ist, um uns durch seine Armut reich zu machen (vgl. 2 Kor 8,9)« (Ansprache, Nr. 3).<sup>2</sup> Von da rühren ihre evangelisatorische und ihre sozial engagierte Dimension. Ihre theologische Quelle freilich ist eindeutig: Letztlich ist es die Option für den Gott, der sich in Jesus offenbart. Darum haben wir sie auch theozentrische Option genannt. Man muss aber mit Nachdruck sagen, dass damit nicht nur nicht vergessen wird, dass es sich um eine konkrete Solidarität mit Menschen handelt, die unter einer Situation des Unrechts und der sozialen Bedeutungslosigkeit leiden, sondern dass dieses Engagement dadurch erst sein solides Fundament und eine evangelische Radikalität erhält.

<sup>\*</sup> Der Aufsatz wurde erstmals publiziert in: *Páginas* Nr. 205 (Juni 2007), 6-13.

<sup>2</sup> Das Paulus-Zitat findet sich ebenfalls im Dokument *Armut der Kirche*, Nr. 18, von Medellín.

Wir glauben an Gott, der in der Geschichte gegenwärtig wird und alles Menschliche wertschätzt. In diesem Sinn konnte Karl Barth sagen, Menschsein sei das Maß aller Dinge in dem Maß, in dem Gott Mensch geworden sei. Papst Benedikt nimmt Bezug auf einen der interessantesten Texte aus seiner Enzyklika *Deus caritas est* und ruft in Erinnerung: »Gottes- und Nächstenliebe verschmelzen: Im Geringsten begegnen wir Jesus selbst, und in Jesus begegnen wir Gott selbst« (Enzyklika *Deus caritas est*, 15). Etwas später sagt die Enzyklika: »Gottes- und Nächstenliebe sind untrennbar: Es ist nur ein Gebot« (Nr. 18). In diesen Aussagen ist die Inspiration durch den wichtigen Text bei Matthäus 25,31-46 (der in *Deus caritas est* ausdrücklich erwähnt wird) offensichtlich.<sup>3</sup> Es handelt sich um eine für die theologische Reflexion in Lateinamerika und der Karibik zentrale Aussage des Evangeliums. In Puebla hat sie die Aussage über das Gesicht der Armen inspiriert, in denen wir das Antlitz Jesus' wieder erkennen müssen. Santo Domingo hat diese Linie fortgesetzt, und es wäre schön, wenn die V. Konferenz sie unter Berücksichtigung der neuen Verhältnisse von Armut und Ausschluss aufgriffe. Wir hätten es dann mit einer fruchtbaren und zukunftssträchtigen Weise zu tun, in der sich die Kontinuität zwischen den lateinamerikanischen Bischofskonferenzen zeigen könnte.

Die Option für den Armen ist ein Weg durch Jesus Christus zum Gott der Liebe, ein grundlegender Bestandteil der Nachfolge Jesu, ein Zeichen, das die Gegenwart des Gottesreichs ansagt und seinen Anspruch bekundet. Sie ist eine prioritäre, vorrangige Option, weil die Liebe Gottes universal ist; nichts ist von dieser Liebe ausgeschlossen. Jedoch ist dies keine abstrakte, inhaltsleere Universalität: In ihr sollen vielmehr die Letzten, diejenigen, die in einer dem Willen Gottes widersprechenden Situation der Marginalisierung und der Ungerechtigkeit leben, die Ersten sein. Auf diese Weise lieben wir, wie Jesus geliebt hat (vgl. Joh 13,34), und machen sein Zeugnis zur Leitlinie unseres Lebens und unseres Engagements.

Nachdrücklich weist der Papst auf die spezifisch christliche Perspektive der Inkarnation als letztes Wort von allem hin. Einige Zeilen vor der Erwähnung der Option für den Armen sagt er: »Gott ist die grundlegende Wirklichkeit, nicht ein nur gedachter oder hypothetischer Gott, sondern der Gott mit dem menschlichen Antlitz; er ist der Gott-mit-uns, der Gott der Liebe bis zum Kreuz.« Der Mensch gewordene Gott, der sich bis zum Äußersten hingibt, akzeptiert den Preis des Leidens aus Treue zu der Aufgabe, das Reich Gottes zu verkünden. Ein »Gott, der den Armen und Leidenden nahe ist« (Nr. 1).

Wenn der Papst über die Werte spricht, die für den Aufbau einer gerechten Gesellschaft notwendig sind, kommt er auf das Thema zurück und erklärt: »Wo Gott fehlt – Gott mit dem menschlichen Antlitz Jesu Christi –, zeigen sich diese Werte nicht mit ihrer ganzen Kraft und es kommt auch nicht zu einem Einvernehmen über sie« (Nr. 4). Es geht um den Emmanuel, ein weiteres großes matthäisches Motiv, den Gott mit uns, den wir erkennen, indem wir Tag für Tag seinen Spuren folgen.<sup>4</sup> In dieser Denkrichtung erklärt der Papst ausgerechnet mit einem Ausdruck, den manche Leute vor Jahren als immanentistisch getadelt haben: »Das Wort Gottes ist, als es in Jesus Christus Fleisch wurde, auch Geschichte und Kultur geworden« (Nr. 1). Einer von uns, ein Mitglied der menschlichen Geschichte und

3 Wir konnten diesen Text im Detail untersuchen in: *Páginas* 201 (Oktober 2001), 6-21.

4 »Ohne Nachfolge gibt es keine Beziehung zum Objekt des Glaubens, die hinreicht, um zu wissen, wovon man spricht, wenn man es als Christus bekennt« (Jon SOBRINO,

*Jesucristo liberador. Lectura histórico-teológica de Jesús de Nauaret, San Salvador 1991, 104; dt. vom Übers.).*

5 Siehe dazu die auf die praktische Anwendung der Methode gestützten Erwägungen von Luis Fernando CRESPO, *Revisión de vida y seguimiento de Jesús*, Lima 1991.

6 Wie M. DÍAZ MATEOS sagt, handelt es sich um »eine nicht optionale Option, weil sie die Verifikation unserer kirchlichen und christlichen Identität ist« (El grito del pobre atraviesa las nubes, in: Gustavo GUTIÉRREZ (Hg.), *El rostro de Dios en la historia*, Lima 1996, 159).

einer Kultur. Wie wir. Seine Liebe und Ganzhingabe, seine Verkündigung des Gottesreichs und sein Gehorsam gegen den Vater offenbaren ihn zugleich als den Sohn und als das Wort Gottes.

In der Geschichte offenbart sich die Liebe des Vaters. Der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, den der Vater den Jüngern Jesu im Namen des Mensch gewordenen Wortes sendet, soll uns »zur vollen Wahrheit« führen (vgl. Joh 14,26 und 16,13). Diese Präsenz in der Geschichte ist die Grundlage dafür, dass die Zeichen der Zeit erkannt werden. Dies ist der Rahmen und der Sinn davon, dass man die Realität mit den Augen des Glaubens sieht, der von Anfang an in der von *Gaudium et spes* und von vielen anderen kirchlichen Texten übernommenen Methode »Sehen – Urteilen – Handeln« wirkt.

Es ist zu präzisieren, dass die Glaubensperspektive nicht erst im Urteilen auftritt; die Glaubenssicht begleitet vielmehr den gesamten Prozess; das heißt nicht, dass die legitime Autonomie und Konsistenz der zeitlich-irdischen Realitäten nicht respektiert würde.<sup>5</sup> Eine Haltung, die in der Praxis und in Texten der Kirche gegeben und gefordert ist und die *Gaudium et spes* so bezeichnet: »die Welt, in der wir leben [...] zu erfassen und zu verstehen« (Nr. 4). Die – transzendenten und geschichtlichen – Perspektiven, die der christliche Glaube eröffnet, können beim Blick auf die Realität nicht eingeklammert werden, wenn es darum geht zu prüfen, was für die Lebensführung und für die Vermittlung des Evangeliums gefordert ist. Dies ist das ABC der Methode, aber genau dies führt uns auch zu einer ernsthaften und respektvollen Analyse der zu prüfenden Situationen.

## 2 Für den Armen und gegen die Ungerechtigkeit

Wie vor geraumer Zeit einmal gesagt wurde, haben wir es hier mit einer Option zu tun, die fest und frei ist wie alle großen Entscheidungen unseres Lebens, insbesondere jene, die von der Suche nach dem Reich und der Gerechtigkeit motiviert sind, und nicht etwa mit etwas Optionalem, wie man, verleitet von dem aus dem Wort »Option« abgeleiteten Adjektiv, denken könnte.<sup>6</sup>

Eine Entscheidung, die von jedem Christen getroffen werden muss, auch von den Armen selbst. Es ist eine Option *für* die Armen und Bedeutungslosen und *gegen* die Ungerechtigkeit und die Armut, die sie bedrückt. Dies sind die beiden Seiten einer Münze. Doch dabei bleibt es nicht; die Option ist auch ein Engagement, das von der gesamten Kirche eingegangen werden muss. In diesem Sinn bezieht sich Benedikt XVI. auf die Kirche als »Anwältin der Gerechtigkeit und der Armen« (Nr. 4), und einige Zeilen später sagt er: »Die Gewissen zu bilden, Anwältin der Gerechtigkeit und der Wahrheit zu sein, zu den individuellen und politischen Tugenden zu erziehen – das ist die grundlegende Berufung der Kirche in diesem Bereich« (ebd.). Man beachte die Erwähnung der politischen Tugenden – »soziale« nennt sie der Papst an anderer Stelle (Nr. 3).

Doch da ist noch mehr, und die Ansprache bringt es ebenfalls in Erinnerung. Von wem spricht man, wenn man vom Armen spricht? Da ist die Ansprache eindeutig. Es handelt sich um jene, die in der realen, materiellen Armut leben, in einer Lage, die Medellín als »unmenschlich« und Puebla als »antievangelisch« bezeichnet hat. Sie stellt eine gewaltige Herausforderung für das menschliche und christliche Gewissen dar. Der Papst fragt deshalb: »Wie kann die Kirche zur Lösung der dringenden sozialen und politischen Probleme beitragen und auf die große Herausforderung der Armut und des Elends antworten?« (Nr. 4). Er greift auf ein Zitat aus der Enzyklika *Populorum progressio* zurück, deren vierzigster Jahrestag im vorigen Jahr gefeiert wurde und die bei der Konferenz von

Medellín stets präsent war, und sagt: »Die Völker Lateinamerikas und der Karibik haben das Recht auf ein erfülltes Leben unter menschlicheren Verhältnissen, wie es den Kindern Gottes zukommt: frei von den Bedrohungen durch Hunger und jeglicher Form von Gewalt« (Nr. 4). Und dann erinnert er daran, dass diese Enzyklika »alle auf [auffordert], die schwerwiegenden sozialen Ungleichheiten und die enormen Unterschiede beim Zugang zu den Gütern zu beseitigen« (ebd.; vgl. *Populorum progressio*, Nr. 21).

Wir kennen diese drückende Situation sehr gut; sie macht Lateinamerika und die Karibik zu der am schwersten von Ungleichheit gekennzeichneten Region des Planeten. Sie ist drückend und umso skandalöser, als die große katholische Mehrheit in ihr leben muss. Sie ist eine Herausforderung für die Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche, und leider besteht sie immer noch. Es bedarf für jeden Gläubigen einer großen Festigkeit in der Verkündigung des Evangeliums und in dessen unausweichlichen Konsequenzen sowie einer großen Portion Demut, die uns unsere eigenen Defizite und Grenzen anerkennen und uns in einen Dialog mit Menschen anderer Horizonte treten lässt, sodass wir uns mit ihnen in einer Aufgabe vereinen können, die alle in Anspruch nimmt in der Suche nach sozialer Gerechtigkeit und in der Achtung vor der Freiheit der menschlichen Person.<sup>7</sup>

Die Problemstellung ist unmissverständlich: Die Armen, die unsere Solidarität verlangen, sind jene, die das Notwendige entbehren, mit dem sie ihre Grundbedürfnisse befriedigen könnten, und die in ihrer Eigenschaft als Personen und Töchter und Söhne Gottes nicht geschätzt werden. Zu Beginn der Ansprache, wo er auf die Ursachen dieser Situation zu sprechen kommt, sagt Benedikt: »[...] die liberale Wirtschaft mancher lateinamerikanischer Länder [muss] auch die Gerechtigkeit berücksichtigen, da die sozialen Bereiche, die sich immer mehr von einer enormen Armut unterdrückt oder sogar ihrer natürlichen Güter beraubt sehen, weiter zunehmen« (Nr. 2).<sup>8</sup>

Die Armen werden aber auch häufig ihrer Menschenwürde und ihrer Rechte beraubt. Die Armut, die soziale Bedeutungslosigkeit ist kein Missgeschick, sie ist eine Ungerechtigkeit. Sie stellt eine Realität mit vielen Aspekten dar, eine Komplexität, die bereits im biblischen Begriff von Armut erfasst ist und die wir in unserer Zeit täglich erfahren. Verschiedene Faktoren – und nicht nur der ökonomische – kommen dabei zusammen. Armut ist ohne Zweifel das Ergebnis der Art, wie die Gesellschaft konstruiert wurde, aber auch die Aus-

**7** Siehe Felipe ZEGARRA, La quinta Conferencia del episcopado de América Latina y el Caribe, in: *Páginas 200* (August 2006), vor allem 16-17.

**8** Zu den natürlichen Gütern muss man heute – über die hinaus, an die dieser Satz uns spontan denken lässt – auch das Wasser und die Luft rechnen, wenn wir an die Verschmutzung, die zunehmende Erwärmung des Planeten und überhaupt an den Schaden denken, der der Umwelt durch eine ungebremste Ausbeutung zugefügt wird. Die ökologische Frage geht die ganze Menschheit an, aber sie betrifft besonders die Schwächsten in ihr, die Armen.

**9** Nicht zum ersten Mal greift Benedikt XVI. hier das Thema der Ursachen für die Armut auf; in seiner Enzyklika sagte er: »Die Produktionsstrukturen und das Kapital waren nun [mit der Ausbildung der Industriegesellschaft im 19. Jahrhundert] die neue Macht, die, in die Hände weniger gelegt, zu einer Rechtslosigkeit der arbeitenden Massen führte, gegen die aufzustehen war.« (Deus caritas est, Nr. 26).

**10** Schon früher hatte der Papst seine Sorge um diese Zusammenhänge in einem Brief an die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel zum Ausdruck gebracht. Darin schlägt er vor, die Europäische Union solle sich bemühen um »die Erreichung des Ziels, bis zum Jahr 2015 die extreme Armut zu beseitigen«, was »eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit« sei. Und er nennt sogleich eine

konkrete Aufgabe: »Es müssen auch Vorkehrungen für einen schnellen, vollständigen und vorbehaltlosen Erlass der Auslandsschulden der stark verschuldeten armen Länder und der am wenigsten entwickelten Länder getroffen werden.« (Brief vom 16. Dezember 2006).

**11** In Form einer rhetorischen Frage hatte die Ansprache vor dem Abschnitt, den wir zitieren, festgehalten, dass diese Position nicht etwa »eine Flucht in den Kult der Innerlichkeit, in den religiösen Individualismus, eine Preisgabe der Dringlichkeit der großen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Probleme Lateinamerikas und der Welt und eine Flucht aus der Wirklichkeit in eine spirituelle Welt« bedeutet (Nr. 3).

**12** Auf dieser ethischen Ebene steht auch die Soziallehre der Kirche.

wirkung von mentalen und kulturellen Kategorien und sozialen Atavismen, von im Lauf der Geschichte entstandenen Vorurteilen gegenüber Rassen und Kulturen (die indigenen und afroamerikanischen Völker sind in Vergessenheit geraten), gegenüber dem Geschlecht (den größten Teil der armen Leute bilden Frauen) und religiösen Einstellungen. Wir sprechen von einer Situation, die die Frucht unserer Hände ist, aber genau darum liegt in diesen Händen auch die Möglichkeit zur Überwindung dieser Verhältnisse. Vom Blickpunkt des Glaubens aus gesehen spiegeln die Ursachen der Marginalisierung so vieler Menschen eine Absage an die Liebe und die Solidarität wider, und damit sind sie Ausdruck der Sünde. Bis zu dieser Wurzel und ihren Konsequenzen muss man vorstoßen, wenn man die umfassende Befreiung in Christus verstehen will.

Die ungeheure Armut und das, was sie hervorruft, die wachsende Ungleichheit und Ungerechtigkeit, ist das, worum es geht. Das stellt die Dinge auf die richtige Ebene: Eine Situation der Not zu beschreiben und anzuklagen, die es nicht erlaubt, in Würde zu leben, ist wichtig, aber es ist nicht genug, man muss zu den Ursachen vordringen, wenn man sie überwinden will.<sup>9</sup> Es ist eine Sache der Ehre und der Wirksamkeit im »Kampf für die Gerechtigkeit«, um die bekannte Wendung Pius' XI. zu benutzen. Solange die soziale Ungleichheit nicht beseitigt wird, kann das leichte ökonomische Wachstum, das in einigen Ländern des Kontinents zu beobachten ist, nicht zu den Ärmsten gelangen.

An diesem Punkt vertritt Benedikt XVI. die Auffassung, dass angesichts dieser Situation und aus der Sicht des Glaubens »die grundlegende Frage« laute, »wie die vom Glauben an Christus erleuchtete Kirche angesichts dieser Herausforderungen reagieren solle«. Und er fährt fort: »In diesem Zusammenhang ist es unvermeidlich, das Problem der Strukturen, vor allem jener, die Ungerechtigkeit verursachen, anzusprechen«. Diesem Punkt ist ein langer Abschnitt der Ansprache gewidmet. Positiv ausgedrückt sind die gerechten Strukturen »eine Voraussetzung, ohne die eine gerechte Ordnung in der Gesellschaft nicht möglich ist«. »Sowohl der Kapitalismus als auch der Marxismus« haben sie versprochen, sagt der Papst, doch diese Verheißungen haben sich als falsch erwiesen, weil sie die Person und die moralischen Werte vergessen haben (Nr. 4). Ohne diese aber gibt es kein menschenwürdiges und gerechtes Zusammenleben.

Es ist nicht Sache der Kirche, diese Strukturen zu errichten; das bedeutet aber nicht, dass sie nicht ein Wort über sozio-ökonomische Fragen zu sagen hätte.<sup>10</sup> Ihre Aufgabe ist es, »die Gewissen zu bilden« – eine klassische Position, die jede Theologie, die sich mit dem Thema befasst, berücksichtigen muss. Sie bedeutet eben nicht, sich zurückzuziehen und sich in sozialen und politischen Dingen aus der Verantwortung zu schleichen.<sup>11</sup> Im Gegenteil: Wenn man darauf besteht, dass die Menschen und ihre Rechte als Personen und als Völker den Kern und das Ziel des Lebens in der Gesellschaft darstellen, dann ist das etwas, was konkrete und präzise Wirkungen hat.<sup>12</sup> Das beweisen die Schwierigkeiten, auf die das Wort des Evangeliums dort, wo es verkündet wird, von Seiten derer stößt, die durch es ihre Interessen beeinträchtigt sehen. Die Reaktionen, die die Predigt von Mons. Romero hervorrief, und viele andere Fälle auf dem Kontinent sind Zeugnis dafür.

Unter den Ursachen der Armut hebt der Papst auch die Rolle der Globalisierung hervor. Er erkennt an, dass dieses Phänomen positive Seiten hat, die Errungenschaften für die Menschheit bedeuten können; aber er warnt davor, dass sie »zweifellos auch das Risiko der großen Monopole und damit die Umdeutung des Gewinns zum höchsten Wert mit sich« bringt (Nr. 2). Eine Warnung, die heute viele äußern. Die internationalen Verhältnisse bedingen, ja bestimmen zahlreiche Dinge innerhalb jeder Nation; daher bleibt ihre Analyse unabdingbar.

### 3 Evangelisierung und Förderung des Menschen

Die Erfahrung der Solidarität mit dem Armen, der in einer unmenschlichen Situation des Ausschlusses lebt, macht deutlich, wie sehr das Evangelium befreiende und humanisierende Botschaft ist und ebendarum eine Forderung nach Gerechtigkeit darstellt. Benedikt XVI. drückt es so aus, »dass sich die Evangelisierung immer zusammen mit der Förderung des Menschen und der echten christlichen Befreiung entfaltet hat« (Nr. 3). Was in der Ansprache darauf folgt, ist der bereits zitierte Text aus *Deus caritas est* über die »Verschmelzung« von Gottes- und Nächstenliebe. Die Förderung des Menschen ist keine Etappe vor der Evangelisierung, und sie folgt auch keiner von dieser getrennten Richtschnur. In den letzten Jahrzehnten ist das Bewusstsein der engen Bande, die sie verbindet, gewachsen. In dieser Denkrichtung hat Johannes Paul II. gesagt, die Evangelisierungsaufgabe der Kirche habe als unverzichtbaren Bestandteil das Handeln für die Gerechtigkeit und die Förderung des Menschen.<sup>13</sup>

Benedikt XVI. zitiert die Emmausperikope und erinnert daran, dass die Eucharistie »das Zentrum des christlichen Lebens« ist (Nr. 4). Im Brotbrechen begehen wir das Gedächtnis des Lebens, des Zeugnisses, des Todes und der Auferstehung Jesu. Daher ist die Eucharistie kein privater, rein innerlicher Akt, vielmehr ruft sie uns zum Zeugnis und zur Verkündigung dessen, der »Weg, Wahrheit und Leben« für alle ist. Sie »löst das Engagement für die Evangelisierung aus und gibt der Solidarität Auftrieb; sie weckt im Christen den starken Wunsch, das Evangelium zu verkünden und von ihm in der Gesellschaft Zeugnis zu geben, um sie gerechter und menschlicher zu machen« (ebd.).<sup>14</sup> Sie ist Zeichen der *Communio* und Antizipation von deren voller Verwirklichung.

Die Einheit mit Christus, in der wir uns als Töchter und Söhne Gottes (an)erkennen, ruft uns dazu auf, Geschwisterlichkeit und Gerechtigkeit zu schaffen. Wie sich zeigen lässt, ist das in der Ansprache über die vorrangige Option für die Armen Gesagte nicht en passant geäußert, sondern ein zentraler Punkt. Es ist in einem pastoralen, sozialen, theologischen und spirituellen Gewebe verortet, das seine ganze Tiefe, seine Weite und seinen Anspruch erkennen lässt. Es erlaubt uns auch, andere in der Ansprache – aus Gründen der Zeit und der Umstände nur kurz – berührte Themen, die nach Vertiefung und Präzisierung verlangen, neu zu lesen. Diese Aufgabe bleibt noch zu erledigen.

Das Thema ist gestellt und auf den Tisch der Konferenz von Aparecida gebracht; es ist, wie wir eingangs sagten, eine der Achsen der Kontinuität mit den früheren Bischofskonferenzen, auf die der Papst und die Bischöfe in diesen Tagen so großen Wert gelegt haben. Seine Präsenz in der heutigen Situation in Lateinamerika und der Karibik wird bei dem soeben begonnenen Treffen von hoher Bedeutsamkeit sein.

Wie dem auch sei – die christologische Perspektive der Option für den Armen zu vertiefen ist ein wichtiger Beitrag, um unser Jünger- und Missionarsein zu ergründen und die evangelische Radikalität des Sinnes zu erkennen, den die christliche Praxis der Option und Solidarität gegenüber dem Armen und der Ablehnung der Ungerechtigkeit hat und der sie als Weg zum Vater aller ausweist.

*Übersetzung aus dem Spanischen: Michael Lauble*

<sup>13</sup> Zuvor vertrat schon die römische Synode über die Gerechtigkeit in der Welt (1971), dass die Mission der Kirche »die Verteidigung und För-

derung der Würde und der Grundrechte der menschlichen Person« einschließt (Nr. 37).

<sup>14</sup> Die Feier der Eucharistie bewegt uns dazu, uns »für eine gerechtere und geschwisterlichere Welt einzusetzen« (*Sacramentum caritatis*, Nr. 88).

**Zusammenfassung**

Im christologischen Glauben an den, der für uns arm geworden ist, um uns durch seine Armut reich zu machen (vgl. 2 Kor 8,9), im Kampf gegen die Ungerechtigkeit als einer Situation, die die Frucht unserer Hände ist, sowie in der Evangelisierung als Förderung des einzelnen Menschen zeichnet dieser Beitrag drei gewichtige Grundlinien der Option für den Armen nach, wie sie Papst Benedikt XVI. skizziert. Die Option für den Armen ist also für die Christen nicht optional – als eine Möglichkeit von vielen. Sie verifiziert sich, als auch den christlichen Glauben, zentral im Handeln selbst.

**Summary**

In the Christological faith in the one who became poor for us to make us rich through his poverty (cf. 2 Cor 8:9), in the battle against injustice as a situation which is the fruit of our hands, and in evangelization as the fostering of the individual human person, this contribution traces three momentous baselines of the option for the poor as sketched by Pope Benedict XVI. Opting for the poor is thus not optional for Christians - as one possibility among many. It is verified in action itself as also being central to Christian faith.

**Sumario**

En la fe cristológica en aquél que se hizo pobre por nosotros para hacernos ricos con su pobreza (cf. 2 Cor 8,9), en la lucha contra la injusticia como una situación que es fruto de nuestras manos, así como en la evangelización como promoción de las personas concretas, el artículo muestra importantes líneas básicas de la opción por los pobres según el pensamiento de Benedicto XVI. La opción por los pobres no es para los cristianos una posibilidad entre otras, sino más bien algo inherente a la fe cristiana.